

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 44

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Wenn Männer kochen müßten...

Nichts gegen die Kochkunst der Männer! Es gibt äußerst raffinierte Köche und Feinschmecker unter ihnen, welche das Kochen als erfolgreiches Hobby betreiben – das geben wir Frauen neidlos zu. (Ueber das, was man gelegentlich vom Zustand der Küche nach einer männlichen Koch-Orgie hört, decken wir hingegen gnädig den Schleier des Schweigens.)

Aber es handelt sich hier nicht um solche einzelne, doch wohl eher seltene Kochexperimente unserer Männer. Ich meine etwas anderes: Wenn Männer alle sieben Tage der Woche für ihre mehrköpfige Familie gut und ausreichend kochen müßten, – wie das ja für Hausfrauen selbstverständlich ist – dann wäre entweder das Haushaltungsbudget ungefähr am 12. jedes Monats vollkommen aufgebraucht, oder das kulinarische Raffinement hätte sich zu diesem Zeitpunkt mitsamt dem Küchendampf endgültig verflüchtigt. Denn raffiniert kochen ist zwar bestimmt eine Kunst – aber täglich sowohl gut als auch ausreichend für hungrige Väter- und Kindermägen kochen und dabei mit einem bestimmten Budget auskommen müssen – das gleicht heutzutage schon eher einem Seiltänzerkunststück, oder dem Spiel eines Jongleurs.

Wenn wir nicht zu den Vegetariern gehören, möchte unsere Familie natürlich am liebsten immer Biftegg essen. Wir kaufen also schöne, dicke Filetstücke vom schweizerischen Rind. Die Familie ist zufrieden und findet alles in bester Ordnung. Leider hat das besagte Fleisch einen einzigen Nachteil: es ist teuer. Hausfrauen jedoch können nicht jeden Tag mehr Geld ausgeben, als ihnen zur Verfügung steht – wie das ja sonst heute überall Brauch und Sitte ist. Wir müssen also am nächsten Tag sparen. Merkwürdigweise hat aber alles, was billig

ist, ebenfalls einen Nachteil: es ist zwar (angeblich!) gesund, jedoch gar nicht beliebt im Kreise der Lieben. Wir überlegen. Chabis? Wirz? Weiße Böhnli? Oder halt – Linsen! Das ist ein ehrwürdiges Gericht mit einer gewissen Tradition, und zu dem eine gute, nahrhafte Mahlzeit. So denken wir – und so dachte wohl auch jene berühmte Gestalt aus dem alten Testament. Wer aber nicht so denkt, ist unsere Familie. «Was? Linsen? Ausgerechnet!» Dabei gibt es doch so viele andere Dinge, die man kochen könnte: Rahmschnitzel zum Beispiel, oder Chalbsläberli, und so... Wir machen schnell eine Kopfrechnung. Ein Kilo Kalbfleisch (Ia), ein Kilo Läberli – nach den heutigen Preisen natürlich, nicht nach denen, die im Rechenbuch für Primarschüler stehen! Dann wird uns übel – aber nicht wegen der Linsen.

Nun hörte ich jüngst eine nette Geschichte, die allerdings in jeder beliebigen Familie hätte passieren können. Eine meiner Bekannten mußte für einige Zeit zur Erholung fort. Nur Optimisten glauben, man könne in solchen Fällen eine Aushilfe finden. Man werde selber kochen, hieß es. Die Mutter zog also mit gemischten Gefühlen ab – ganz zu Unrecht jedoch, denn die Berichte von daheim lauteten glänzend. Nach ihrer Rückkehr erkun-

digte sie sich teilnehmend bei ihren Lieben: «Was gab's denn immer so zu essen bei euch?» «Nun – wir hatten Biftegg, Kalbsfilet mit Morcheln, Rahmschnitzel ... und...» (die Stimmen waren jetzt nicht mehr so selbstbewußt) – «und weiße Böhnli (aus der Büchse!) hatten wir auch – aber gestern, da gab's Linsen...» Es geht doch nichts über Lebenserfahrung!

Gritli

Zu «Sensationen»

Nebelspalter Nr. 40

Liebes Annebäbi, ich finde, Du urteilst etwas zu einseitig über den Gedenkstein von Dürrenäsch, seinen Parkplatz und deren Besucher. Gewiß kommen manche aus Sensationslust, um auch da gewesen zu sein. Sehr viele aber (auch von den Sensationslüsternen und den Gedankenlosen) werden an dieser Stätte, wo es nichts Sensationelles mehr zu sehen gibt, über die Katastrophe, ihre Opfer und deren Hinterbliebene, über die Allgegenwart des Todes und vielleicht auch über ihr eigenes Leben und dessen Sinn nachzudenken beginnen. Gewiß kann und soll man solche Gedanken auch daheim im stillen Kämmerlein hegen. Aber viele von uns werden an der Unglücksstätte, ne-

ben dem Mahnmal, mehr aufgerüttelt als daheim. Dies ist aber kein Grund gegen, sondern viel eher einer für die Errichtung und den Besuch des Gedenksteins (samt Parkplatz). Ich sehe nicht recht ein, weshalb Du Dir damals so fest vorgenommen hast, «nicht am Gedenkstein vorbeizufahren». Weshalb sollen wir denn nicht aus der Hast unseres Alltags diese Stätte des Gedenkens und der Besinnung aufsuchen? Ich habe jedenfalls die Absicht, gelegentlich mit meinen Kindern nach Dürrenäsch zu fahren, dort mit ihnen an die Opfer der Katastrophe und ihre Angehörigen zu denken und zusammen mit ihnen dafür zu danken, daß wir noch beieinander sind. Hanni

Die Sprache der Mode

Ich blättere in einem Modeprospekt eines Warenhauses. Da, dieser rote Mantel gefällt mir. Er hat einen guten Schnitt. Rot? Nein, ich möchte ihn in einer andern Farbe haben. Ich schaue im dazugehörenden Text nach: «Viel Chic hat dieser Damenmantel aus Velours Côté, tailliert, mit kleinem Rückengürtel. Farben: feu, canard, camel.» Ich errate: feu ist rot, zweifellos, camel muß eine Art braun sein, denn ich weiß vom Zoo her, daß Kamele nicht grün sind, aber canard? Canard heißt, soviel ich vom Schulfranzösisch her noch weiß, Ente. Also, welche Farbe hat der gleiche Mantel noch? Eben: canard. Die Farbe der Stockente? Die des Männchens oder des Weibchens? Oder kommt die Bezeichnung öppé von «Canärlí», dem Zükkerli mit Kirsch?

Ich durchstöbere den Prospekt weiter. Die Farbe «marengo» ist mir endlich geläufig, aber «billard»? Muß da das Billardspiel herhalten? Also demnach weiß wie die Bällchen? Oder nein, wohl eher grün wie der Tisch? Ganz am Hag bin ich mit «smeraldo». Ein Rollkragenpullover in Farbe «smeraldo». Ich habe keine Ahnung. Mit «flanel»

